

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 1

Artikel: Nach der Vergewaltigung der Tschechoslowakei
Autor: Roth, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach der Vergewaltigung der

Von Daniel Roth

Nach Chefredaktor Walter Stutzer vom «Tages-Anzeiger» gibt uns Prag unter anderem folgende «Lehre» auf: «Soll er (der Kleinstaat) nicht eher den Gedanken des Kampfes mit militärischen Mitteln, der Zerstörung der eigenen Wirtschaft und der Preisgabe der Zivilbevölkerung aufgeben? Soll er statt dessen den totalen passiven Widerstand vorbereiten, im Vertrauen darauf, daß Ideen stärker sind als Waffen, daß ein Volk, das sein Land und dessen Einrichtungen liebt, nicht besiegt werden kann wie eine Armee? Ich will... nicht behaupten, daß wir unsere Armee schon morgen verschrotten sollten. Aber... die Mobilmachung der gesamten Bevölkerung zum passiven Widerstand kann unter gewissen Bedingungen wirkungsvoller als der Feuerbefehl an die Armee sein.»

Auf die Frage von Hans Peter Meng, ob unsere Armee wie die tschechische in einer ähnlichen Lage auch Gewehr bei Fuß bliebe, antwortete am Radio Generalstabschef Paul Gygli: «I chönt mir das schwäär vorstelle. Bi öis sind Armee und Volk s Glyche. Nume we mr z spoot chöme mit dr Bereitschaft...» Ob es auch bei uns zu einem so entschlossenen Widerstand wie dem der bewunderwerten tschechischen Bevölkerung käme? «Das isch seer schwäär z säge. Aber i glaube persönlich,... s gieng no stränger zue, s wurd Bluet fließe uf beide Syte... Dr Widerstand wurd aktiv, mit em Gweer, nid nume passiv... D Armee mues au do sy als Kristallisierungspunkt vom Widerstandswille... Zäme mit em Zivilschutz git si au der Regierig d Festigkäit gegen e atomaari Erpressig...»

Zunächst: Fast immer fühlt sich auch bei so erschütternden Vorgängen wie der Vergewaltigung der Tschechoslowakei, wer sich eine gefestigte Überzeugung erarbeitet hat, grundsätzlich bestätigt. Das geht auch mir so – vielleicht mit Recht.

Zum zweiten: Der geschlossene Widerstand der Tschechen gegen den übermächtigen Unterdrücker, das Ringen um jeden Fußbreit der erst kurz

zuvor wiedergewonnen Freiheit, die Erfindungsgabe, der Mut und die Zivilcourage in diesem Kampf gehören zu den bewunderwertesten Leistungen der Geschichte. Ich habe niemanden gehört, der hier von «Bequemlichkeit» oder gar «Feigheit» gesprochen hätte; das wäre in der Tat, wie es der Dichter und Pfarrer Kurt Marti bezeichnet hat, purer Zynismus.

Zum dritten: Aber fast ebenso einhellig teilt unser Volk wohl die Auffassung, daß wir Schweizer uns in einem ähnlichen Fall zunächst mit der Waffe verteidigen sollten und würden. Eine Ausnahme bilden allerdings manche Schriftsteller – beileibe nicht alle –, einige Intellektuelle (und solche, die sich dafür halten) und vielleicht eine größere Anzahl von Jungen – das ist indessen nicht ganz so sicher, wie manche meinen. Jedenfalls läßt sich jetzt auch jenen, die den Zweiten Weltkrieg nicht miterlebt haben, anschaulich zeigen: Unsere Lage von 1938 bis 1944, als wir zuerst auf drei und dann auf allen Seiten von den Achsenmächten umschlossen waren, wäre nicht besser gewesen als heute jene der Tschechen, wenn wir nicht zur bewaffneten Verteidigung entschlossen gewesen wären. Und auch dazu braucht es Mut!

Alarmierend scheint mir indessen, daß gar der als Zeitungsmacher so tüchtige und realistische Chefredaktor der auflagenstärksten unter den ernst zu nehmenden Tageszeitungen der Schweiz, mein geschätzter Bekannter Walter Stutzer, verkündet, auch wir sollten allenfalls von vornehmesten Widerstand dem militärischen vorziehen.

Sind nicht die Rumänen, Jugoslawen und sogar die Albaner besser geschützt, weil die Russen befürchten müssen, daß dort im Ernstfall geschossen und damit zudem die Chinesen auf den Plan gerufen würden? Und wären die Tschechen nicht froh, wenn sie diesen Weg hätten beschreiten können? Und können sich nicht die Länder des Westens glücklich fühlen, weil ihre Freiheit zugleich durch die eigenen Armeen und die Nato geschützt

ist? Ist es nicht vielmehr unrealistisch, wenn viele Führer und Völker im Westen dennoch nicht diese Verteidigung wieder verstärken und ihre Armeen vor allem auch wieder zahlenmäßig vergrößern wollen?

Bei aller Hochachtung auch vor dem gewaltlosen Widerstand der Dänen im Zweiten Weltkrieg: Finnland, das den Kampf gegen die Russen wagte, zeigt bis auf den heutigen Tag, wie ein Kleinstaat sogar durch einen schließlich verlorenen Krieg das Wesentliche seiner Freiheit selbst gegen eine totalitäre Supermacht bewahren kann, nicht zuletzt, weil diese vom militärisch Tapferen auch eher den Mut zum blutigen Aufstand fürchtet.

Es ist auch im Atomzeitalter noch, wie Charles Péguy sagte: «Le soldat mesure la quantité de terre, où règnent des mœurs, un esprit... où une âme peut respirer... où un peuple ne meurt pas... la quantité de terre temporelle qui est la même que la terre spirituelle et la terre intellectuelle...»

Daß Völker, die ihr Land und ihre Einrichtungen lieben, dennoch militärisch auf immer besiegt werden können, hat es nicht die Geschichte so oft schon gezeigt? Vielleicht sind Ideen auf sehr lange Sicht tatsächlich meist stärker als Waffen. Aber wieviel mehr muß für sie oft gelitten werden, wenn keine Waffen da sind, um ihre Verwirklichung zu sichern!

Zu diesen allgemeinen Wahrheiten kommt hinzu, daß jedes Volk seine eigene Art hat, in der es sich am besten behaupten kann. Die Tschechen haben ihre schöne Tradition des schlauen Widerständlers Schveyk, die Dänen die des zivilen Ungehorsams. Die Engländer halten sich an ihr «wait and see», die Franzosen versuchen es mit dem Glanz ihrer Nation, die Deutschen mit Hingabe und mit Tüchtigkeit in wechselnden Formen, die Russen mit plumper Machtentfaltung. Gerade die tschechische Krise hat diese Verschiedenheit der nationalen Charaktere erneut anschaulich gemacht. Der schweizerische Staat hat ange-sichts des Schwankens seiner Nachbarn zwischen militärischer Schwäche

und autoritären Anwandlungen allen Grund, sich desto konsequenter an seine Linie der bewaffneten Neutralität zu halten.

Von 1940 bis 1945 war ich als Student und Soldat intensiv am geistigen Widerstand beteiligt und teilte zugleich die Meinung jener, die notfalls den Guerillakrieg aufnehmen wollten und deshalb von den maßgebenden Militärs «partisanoide Elemente» genannt wurden. Heute scheint mir wiederum, wir sollten diese Formen des Widerstandes intensiver vorbereiten.

Allerdings kann geistiger Widerstand durch noch so viel Organisation nicht aus dem Boden gestampft werden. Da kommt es in erster Linie auf die innere Verfassung des ganzen Volkes an. Auch in der Vorbereitung muß hier auf mannigfachste Art zivile Initiative sich entfalten. Das ändert nichts daran, daß unser geistiger Widerstand zunächst auf die Unterstützung des Einsatzes der Armee gerichtet sein soll. Erst wenn und soweit diese einen möglichen Aggressor nicht abschrecken und von diesem daraufhin zurückgedrängt werden sollte, trate für uns der Fall des Partisanenkampfes einerseits, des gewaltlosen Widerstandes anderseits ein.

Wir müssen uns jetzt aber auch wieder fragen: Sollen wir nicht doch versuchen, unserer Armee Atomgeschosse zu verschaffen, und ernsthaft die eigene Produktion solcher Waffen in Angriff nehmen? Und auf jeden Fall darf nicht mehr an eine Unterzeichnung des Atomsperrvertrages ohne Vorbehalt einer Volksabstimmung gedacht werden, wie es das Politische Departement vor Prag geplant hatte! Schließlich sollte unsere Armee sich auch auf eine Möglichkeit des Lufttransports erheblicher Truppenteile in ein entferntes Gebiet vorbereiten, wo diese im Bunde mit anderen Armeen weiter für die Freiheit unseres Landes kämpfen könnten.

Wenn wir unsere Freiheit behaupten wollen, müssen wir die Realitäten dieser Welt und den Sinn der Nation richtig verstehen. Es ist eben nicht so, wie der Auslandschweizer Professor

Armin Wildermuth in der «Weltwoche» meinte, daß «der Gedanke der Demokratie auf dem ganzen Planeten leitend und sprengend ist». Echte Demokratie kann nur in wenigen Teilen dieser Welt gedeihen und wird auf absehbare Zeit stets gegen die große Mehrzahl der Zeitgenossen notfalls auch mit der Waffe verteidigt werden müssen. Sie ist wahrscheinlich auch nicht für alle Menschen, wohl aber für uns die sinnvollste Staatsform. Sie gehört zu dem, was unsere Nation ausmacht.

Der Sinn jeder Nation ist es, daß jene, die zu ihr gehören, auf die ihnen am besten entsprechende Weise Menschen sein können. Deshalb ist es töricht zu sagen, die Schweiz der kommenden Generation sei «ein Land für Menschen, statt für Schweizer» (Walter M. Diggelmann zum 1. August 1968). Die Schweiz ist ein Land für Menschen, weil sie ein Land für Schweizer ist – und umgekehrt.

Kaum je bin ich der Bedeutung der Nation ergreifender begegnet als in einem kürzlichen Gespräch mit einem hochgestellten Tschechen aus der Partei Dubceks. Jedes Wort, das er sagte, entsprang der Liebe zu seinem unterjochten Land und zu dem, was für sein Volk Freiheit bedeutet – zum Geist, zu dem er und seine Freunde zurückgefunden hatten. Daß auch die einzelnen nichtrussischen Sowjetrepubliken unter Ausnutzung der Macht Chinas jede zu einem eigenen Weg aufzustehen würden, das sei, so meinte er übrigens, der eigentliche Alptraum der Russen.

Die Verwurzelung im Geist einer besonderen, eigenständigen Gemeinschaft ist auch für jene, die es nicht wahr haben wollen, eine Kraftquelle echter politischer und kultureller Leistung. Sie ist eine Grundbedingung der Entfaltung des Menschen.

Wandel

Von Alice Suzanne Albrecht

Das Böse

Besteht;
Geboren,
Geübt
In dunklem Wirken;
Nistet,
Lauert
Hinter Maske und Schein;
Nährt sich
Von Neid und Vernichtung,
Zerstört
Als Gift und Pfeil.

Das Gute

Besteht;
In die Wiege gelegt,
Gehegt,
Gepflegt;
Braucht sich nicht zu verbergen;
Kommt frei
Auf hellen Wegen.
Bejaht
Freude und Freundschaft.
Ist Saat und Genüge
Seiner Selbst.

